Die Stadt Chur [Fortsetzung]

Autor(en): **Tscharner, J.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **8 (1903)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-895328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündnerisches
Monatsblatt.
(Neue Folge.)
Herausgegeben von Kantonsarchivar S. Meißer in Chur.

VIII. Jahrgang. Nr. 7. Juli 1903.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Preis für die Schweiz jährlich **3 Fr.**, für das Ausland (Weltpostgebiet) **3 Mark.** — Abonnements-Annahme durch alle Postbureaus des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Schiers. — **Insertionspreis** für die einspaltige Petitzeile 10 Cts.

Inhalt: Die Stadt Chur. — Die Witterung in Graubünden im Frühling 1903. — Aus den Verhandlungen der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft. — Chronik des Monats Mai (Schluß). — Chronik des Monats Juni.

Die Stadt Chur.

II.

Dem Ostermontag ist es in der Regel vorbehalten, Alt und Jung zum ersten Mal wieder, gleich Schmetterlingen aus ihren Puppen, der Winterhülle entschlüpft, zu erblicken. Wenn ja es erlaubt sein könnte, zu wünschen, daß der große Regierer des Weltgebäudes den Winden und dem Gewölke befehle, sich nach den Wünschen der Sterblichen zu richten, so wäre es an diesem Tage, dem langersehnten Feste der harmlosen Kinder. Es liegt ein zarter Sinn in der Sitte, die das gleichzeitige Fest der Auferstehung des Erlösers und der Wiedergeburt der Natur, vorzugsweise ihnen weiß, in denen die Generationen sich erneuen, in deren Anblick selbst der abgelebte Greis wieder sich verjüngt. Zu vielen Hunderten hüpfen, im jungen Grün des nahen Wiesengrundes, die glücklichen Kleinen von den Müttern nach Vermögen geschmückt und reichlich beschenkt mit den bunten Ostereiern, dem wahren Sinnbild der Vergänglichkeit aller menschlichen Freuden!

Eine diesem Tage eigene Belustigung findet die niedere Volksklasse in dem Wettkampfe der Fleischer- und Bäckerjungen, deren einer übernommen hat, hundert, auf die Länge eines Klafters auseinander

liegende Eier, Stück vor Stück aufzuheben und in einen Korb zu legen oder zu werfen, ehe sein Gegner von seinem Lauf nach dem eine kleine halbe Meile entlegenen Dorfe Haldenstein zurückkehren mag. Das Gedränge um die Werfenden ist groß und doch bedarf, um die Ordnung zu erhalten, es hier keiner Ordonnanz, keines Polizeisoldaten, deren, in manchen Staaten nie fehlende Gegenwart zum frohen Schauspiel eines Volksfestes nicht besser stimmt, als das Wirbeln der Soldatentrommel zur sanftflötenden Schalmey Geßnerischer Hirten. Ein Säckchen mit Mehl in der Hand eines Knaben, bedroht den vorlauten Störer mit der weißen Staubwolke, mehr aber noch mit dem Gelächter der Menge, und reicht dadurch hin, die ganze Masse in gehörigen Schranken zu halten.

Die Tändeleien zweier Liebenden zu betrachten, überläßt der gemeine Prosaiker bekanntlich gerne den Göttern, als ihren ausschließlich dediciertes Schauspiel. Nicht viel wärmern Anteil erregt gemeiniglich das lustige Gewimmel der unschuldigen Kindlein in den Gliedern der eine Stufe weiter vorgerückten Generation. Darum verläßt diese auch hier ungeduldig diesen sentimentalen Genuß, mit einem reellern zu vertauschen, nach wenig Augenblicken müßigen Herumschlenderns, das Feld. Zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen, enteilt jetzt die erwachsene Jugend der Stadt, nach den vielen Belustigungsorten, um dort, beschienen von der Frühlingssonne, im Klange der Weingläser und im Wirbel des Walzers die zu früh dahin geschwundenen Freuden des Winters noch einmal zurückzurufen. Das neue Grün des Rasenteppichs, der Jubel der gefiederten Bewohner der Lüfte, der ganze, in Bergländern doppelt hohe Reiz der neugeborenen Natur, wird von dem lustigen Volke genossen, wie die seelenvollen Harmonien eines Mozart oder Betehoven, im Palast des Großen, als — Tafelmusik!

Schon sind es sieben Monate, seit die Herden, vom frühen Schnee aus den Hochweiden verdrängt, sich in die Täler herabgezogen haben. Ein Heulager nach dem andern ward aufgezehrt, mit Ungeduld sieht der Landwirt dem Augenblicke entgegen, wo er die gefräßigen Kostgänger wieder der unmittelbaren Pflege der Mutter Natur überlassen kann. Die erste Bergweide genießen die Herden im Frühjahr, ehe sie sich in die höchsten Regionen wagen, in den Voralpen, denen der Monat ihrer Hauptbenutzung den Namen Maiensäß gab und die ein bis zwei Stunden Weges von der Stadt entfernt liegen. Natürlich ist der Eigentümer begierig, nach Verlauf von einigen Tagen das Befinden der lieben Angehörigen und zugleich das Ergebnis der Milchwirtschaft zu besichtigen, und diese Besuche haben, seit undenklichen

Zeiten, Anlaß zu einer Art Lustpartien gegeben, bei denen zwar die Gesellschaft sich die frische Butter und den süßen Rahm trefflich schmecken läßt, aber von den Geschöpfen, die ihr diese Genüsse liefern, oft nicht mehr Notiz nimmt, als unsere Schönen von jenem unbedeutenden Tierchen, dem sie die kostbare Perle verdanken. Jedes Frühjahr wenigstens eine Maiensäßpartie mitgemacht zu haben, ist für Alt und Jung, Vornehme und Geringe, sofern die Füße der kleinen Bergreise gewachsen sind, fast noch unerläßlicher, als im Winter die Schlittenfahrt.

Ein Blick aus dem Talgrund hinauf an die, bei 2000 Fuß erhabene steile Höhe, wo diese Weiden und die zerstreuten Sennhütten hinter dunkler Tannenwaldung versteckt liegen, verspricht eine schöne Fernsicht. Die Transporte von Eß- und Trinkvorräten, welche als reichliche Zutat zu Butter und Rahm solchen Partien vorangeschleppt werden, lassen jedoch nicht glauben, daß die Genüsse des Auges hier den Hauptzweck ausmachen. In der Tat kehrt manche Armee aus dem Felde zurück, die ihre Pulvertonnen mit weniger Erfolg geleert haben möchte, als die lustigen Bergwanderer ihre Weinfäßchen, und gewöhnlich hat mehr als einer unter ihnen sich glücklich zu schätzen, daß die Rückreise vom Berg herab ins Tal führt und nicht umgekehrt, denn leicht möchte es ihnen für die ersten zwölf Stunden mit ihrem eigensten Fleisch und Blut nicht besser glücken, als dem armen Sisyphus seit Jahrhunderten mit seiner Felsenkugel.

Während heute die niedere Sennhütte, zum Bacchustempel umgewandelt, von lauten Rundgesängen wiederhallt, treibt mit weniger Geräusch der geflügelte Knabe, im Schutze hoher Tannen, sein geheimes, oft weit folgenreicheres Spiel. Manch zärtlicher Verein ward hier schon geschlossen im Angesicht der vor dem entzückten Auge weit ausgebreiteten Natur, aber verborgen vor dem Blicke des Spähers. Mancher jener Kränze von Moos mit Perpetuellen durchwirkt, mit denen an solchem Tage jedes Mädchen ihren Führer beschenkt, ward in der Folge zum Myrtenkranze für sie. Wohl ihr, wenn der Name des Alpenblümchens nicht zum Lügner wird an den Gefühlen, mit denen es gepflückt und empfangen ward!

Mag der in den Genüssen der großen Welt bewanderte moderne Epikuräer Paris preisen für den Sommer und die Rheingegend für den Herbst; — einem liebenden Pärchen empfehle ich für die Sommermonate den Aufenthalt in der kleinen Hauptstadt des bündnerischen Alpenlandes, wo die Töchter der besten Familien, in gesellschaftlichem Vereine, jeden Abend im Freien lustwandeln, versichert, von den

Jünglingen ihrer Bekanntschaft aufgesucht und aufgefunden zu werden, und dann, unbewacht von Tanten und Basen, aber im Schutze tief eingeprägter Grundsätze, unter dem gestirnten Himmel, an der Seite des Freundes mehrere Stunden, die glücklichsten vielleicht ihres Lebens, verkosen, vertändeln, verträumen. So allgemein diese Sitte hier ist, so hat sie niemals zu Mißbrauch Anlaß gegeben, ja ich dürfte beinahe behaupten, daß die sommernachtträumenden Lustwandler diese Rosen auf ihrem Pfade pflücken, ohne den Dornstich der kleinstädtischen Zungen fürchten zu müssen. Gleichwohl behauptet man, auch Chur besitze eine Chronik bekanntstädtischer Tendenz und manches Kapitel derselben betreffe eben die nämlichen jungen Herren, denen der bessere Teil des schönen Geschlechts das Zeugnis strenger Ehrerbietung zugesteht — ein Beweis mehr zur alten Wahrheit, daß wo das Weib ernstlich auf Sittsamkeit hält, der Mann sie nicht gewaltsam verletzen wird.

Außer diesen Seelengenüssen und einigen materiellen Kirschen- und Heuerntepartien erleidet das gesellschaftliche Leben auch hier, wie anderorts, den Sommer durch einige Stockung. Jeder behauptet dann: „es sei ihm hier zu eng im Schloß, er will' und muß ins Weite". Die Männer vereinigen sich zu nahen oder fernen Alpreisen, oder im Spätsommer zu mehrtägigen Jagdpartien, über deren ungewissen Erfolg der Magen auf jedenfall durch einen hinlänglichen Vorrat schon geschlachteten Wildprets sicher gestellt wird. Die Frauen erinnern sich plötzlich irgend eines sehr bedenklichen Umstandes in ihrem eigenen oder eines ihrer Kinder Gesundheitszustand, dessen weitere Folgen schlechterdings nur eine Badekur abwenden mag. Daß die Wahl zwischen den vielen Kurorten dann meistens mit der gleichzeitigen Anwesenheit irgend eines andern, nicht minder gefährlichen Kranken näherer Bekanntschaft, oder mit dem von dorther erschollenen Rufe guter Tanzmusik, lustiger Gesellschaft, und anderen ähnlichen, der Analyse des Chemikers entgangenen Heilungsprinzipien zusammentrifft, ist purer Zufall. Will der gute Ehemann nicht, früher noch als die geliebte Hälfte, den ganzen Hausfrieden zu Grabe tragen sehen, so muß er einwilligen und sie noch selbst dahin geleiten, wo nach einigen Wochen sie, wenn nicht den Krankheitsstoff aus ihrem Körper, gewiß doch ein schönes Sümmchen aus dem Beutel des Gemahls herausgebadet haben wird.

Wie in die Hütte des Landwirts, wo den Tag über die Großmutter allein geblieben war mit den jüngsten Enkeln, abends dann alle, Vater und Mutter, Sohn und Tochter wieder heimkehren und

sich erzählen vom Tagwerk im Wald und auf dem Acker, vom Wochenmarkt in der Stadt und von der Unterredung auf dem Heimweg, so führen endlich die Herbstnebel und die fallenden Blätter, die ausgewanderten Alpenstädter, wieder in die heimischen Mauern zurück, die weiblichen Ankömmlinge besonders, reichlich versehen mit Stoff zu neuer Unterhaltung auf manche Woche hinaus. Die eine rühmt die Artigkeit einer gräflichen Familie, deren Bekanntschaft sie gemacht, und ärgert sich über die Anmaßung und die Pretensionen der Mousselin- und Kattunprinzessinnen aus einem benachbarten Kanton. Eine andere erzählt, wie sie die eigene stolze Landsmännin dort überstrahlt und verdunkelt habe, während der Aerger, womit sie ihren Triumph schildert, das Gegenteil erraten läßt. Jede aber versichert, daß das Wasser ihr vortrefflich angeschlagen habe und es jetzt eben nur noch der gehörigen Ruhe vor häuslichen Geschäften und höchstens etwa noch eines kleinen Ausfluges auf eine andere Seite bedürfe, um sie ganz herzustellen. Uebers Jahr dann einen neuen Vorwand zu einer Badefahrt zu finden, wird ihr nicht schwerer sein, als dem eroberungssüchtigen Feldherrn der Titel zu einem neuen Feldzuge nach beendigten Winterquartieren.

Die Witterung in Graubünden im Frühling 1903.

(Mitteilung der meteorologischen Centralanstalt.)

Die am Anfang März von Südwest-Europa in den Continent vordringende Hochdruckzone im Kampf mit einer im Westen lagernden Depression und einem Teilminimum am Südfuße der Alpen verursachte meist trübes, veränderliches Wetter mit Niederschlägen. Dieselben fielen vom 2. bis 7. als Schnee in Braggio, Seewis, Splügen, Lenz, Latsch, Mühlen, Flüela-Hospiz, Vals, Savognin, Langwies, Thusis, Schuls, Surrhein, Vrin, Martinsbruck, St. Antönien und Tomils, auf den übrigen Stationen als Regen bei wechselnder Temperatur. Mit der Zunahme des Luftdrucks fand vom 7. bis 9. langsame Aufheiterung statt, die unter dem Einfluß einer anhaltenden Hochdruckzone in eine längere Periode heller Tage überging. Dabei fiel die Temperatur beträchtlich und erreichte nach Angabe der Minimal-Thermometer den tiefsten Stand dieses Monats am 10. in Arosa (— 11,6 °), Bevers (— 17,9 °), Sta. Maria (— 8,0 °), St. Moritz (— 12,4 °), Sils-Maria (— 15,6 °), Castasegna (— 1,0 °), am 11. in Schiers (— 7,5 °). Bei Braggio war die Schneelinie vom 6. bis zum 16. von 2000 auf 1100 Meter ü. M. herabgerückt. Unter dem Regime einer Depression über dem Mittelmeer am 16., 17. und 18.